

Die reicher gestalteten Defen bestehen jedoch in der Regel aus gebrannter Erde, von welcher Art bereits oben S. 115 der Kachelofen der alten Kaiserzimmer zu Meran in Tyrol als Beispiel aufgeführt wurde. Eben so verdient der fialen- und zinnen-gekrönte Kachelofen in der alten Burg zu Füssen erwähnt zu werden, bei welchem ich die von mir aufgestellte Regel, daß die geometrischen Grundformen auch in den Verzierungen des Aufrisses wiederkehren sollen, abermals bestätigt fand, indem im Grundriß dieses Ofens das Sechseck die Hauptfigur bildet, und diesem entsprechend auch die einzelnen Kacheln aus Sechsecken bestehen. Besonders interessant sind die farbig glasierten Arbeiten in gebrannter Erde, welche außer den bereits besprochenen Dächern mit solchen Ziegeln auch bei Defen, wie überhaupt bei allen Arten von Gefäßen angewendet wurden, wovon sich noch manche erhalten haben. Man hat zur Wiedereinführung von Hafnerarbeiten mit vielfarbiger Glasur in neuerer Zeit (z. B. in München) lobenswerthe Versuche gemacht.

## 2. Erzguß.

Der Hauptunterschied der Arbeiten in Eisen und in Erz oder andern edleren Metallen besteht darin, daß man in letzteren, weil sie gegossen werden, alle Theile mit ihren gehörigen Profilirungen versehen kann, während in Eisen nur einfaches Stabwerk in der oben beschriebenen Art angewendet zu werden pflegt, es sei denn, daß man auch das Eisen gießt. Die Kronleuchter wurden namentlich bei reicheren Formen in der Regel von Erz, manchmal auch von Zinn gegossen. Die einzelnen Arme solcher Kronleuchter sind gewöhnlich entweder mit Maaswerk-Verzierungen, nach Art der Figur 16, oder mit Laubwerk-Verzierungen versehen. Ein solcher Kronleuchter befindet sich z. B. in der Kirchhofkapelle zu Obergünzburg. Reicher ist der mittelalterliche Kronleuchter, welcher sich im Besitze Se. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern befindet \*). Im allerreichsten Style ist der bronzene Kronleuchter, welcher im Chore des Augsburger Domes hängt. Derselbe hat die Form eines durchbrochenen, oben in eine blumengeschmückte Helmspize, und unten in eine erkerartige Hängspize sich endigenden Tabernakels mit Strebepfeilern und Fialen. Seine Arme gehen von zwei Stockwerken des Tabernakels aus und befinden sich daher übereinander in zwei verschiedenen Reihen, die untersten von größerem, die oberen von kleinerem Umfange. Die Form der einzelnen Arme besteht in geschweiften Nesten, welche reich mit Laubblättern besetzt sind. Eine andere Art von Leuchtern, welche auch gewöhnlich aus Erz gegossen wurde, sind die Kandelaber oder kandelaberartigen großen Kirchenleuchter. Diese sind ziemlich selten geworden. Als Beispiele von Kirchenleuchtern führe ich diejenigen an, welche sich in der St. Leonhardskirche zu Frankfurt a. M. und in der Antoniter Kirche zu Höchst a. M. befinden. Erstere sind in Form von Säulen, welche außer dem (ein Kaufmannszeichen enthaltenden) Wappenschilde (ohne Zweifel des Donators) am gegliederten Säulenfuße und dem eben so (nur umgekehrt) gestalteten Profitchen noch mit zwei kleineren, und in der Mitte mit einem größeren Ring-Gesimse, so wie zwischen denselben mit einfachen runden Ringen verziert sind. Diese Leuchter gehören nach ihrem Style wohl der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an. Die Schäfte der (wohl etwas älteren) Höchster Leuchter sind (gleich den vorerwähnten) von unten nach oben verjüngt, und mit einem Gesimse und eckig profilirten Ringen unterbrochen; das Profitchen ist aber nicht gegliedert, sondern einfach ausgebaucht. Aus dem Profitchen erhebt sich noch ein kleinerer, mit gothischem Maaswerk durchbrochener Schaft, welcher oben mit einem kleineren Profitchen (als unmittelbarer Umhüllung der Kerze selbst) schließt. An beiden Leuchterarten fällt die, dem Charakter des Styles widersprechende, öftere wagrechte Unterbrechung der Schäfte durch Ringe auf, eine Form, die außerdem nur im Uebergangstyle (von der vorgotischen in die gothische Architektur) an Gewölbschäften vorkommt. Man findet diese Theilung von Leuchterschäften durch Ringe auch in alten Handzeichnungen, und es scheint üblich gewesen zu sein, solche Ringe wenigstens einmal, in Mitte des Schaftes, anzubringen. Die kolossalen, bronzenen Kandelaber, mit welchen im Mittelalter die Altäre zuweilen umstellt waren, sind sehr selten geworden. In den Miniaturen eines Pergamentmanuscripts der Münchner Hofbibliothek aus dem fünfzehnten Jahrhunderte (welches gewöhnlich Hemmelink zugeschrieben wird) kommen bei Abbildung des Innern einer Kirche solche Kandelaber von eigenthümlich sinnreicher Form vor. Sie sind nämlich wie Säulen gestaltet, auf welchen Engel stehen und Leuchter mit Kerzen in den Händen halten. In der nämlichen Art waren die erzernen Kandelaber, welche ehemals an den vier Ecken des Altars im Kölner Dome aufgestellt waren. Die Stephanskirche zu Mainz besitzt noch zwei, vor dem Altar stehende, erzene Kandelaber von 11 bis 12 Schuhen Höhe, welche nach ihrer (lateinischen) Inschrift vom Jahre 1500 sind. Ihre Form ist die von achteckigen Säulen, deren Gliederung aus acht Rundstäben an den acht Ecken, dann

\*) Ich sah denselben zufällig auf einer Durchreise zu Ravensburg, und wurde von Se. königl. Hoheit zu dessen Ankauf für Höchstendenselben im Jahre 1830 beauftragt.

zwischen je zwei Rundstäben aus einer Hohlkehle nebst zwei Plättchen besteht. Auch hier ist in der Mitte des Schaftes ein Gesimsring angebracht. Ueber dem Laubkapitale des Schaftes befindet sich das, durch ein paar Hohlkehlen ausgeladene Profitchen, welches am äußersten Rande mit einer, aus durchbrochenem Maaßwerk gebildeten, an den acht Ecken oberhalb mit Fialen und unterhalb mit Wappenschilden geschmückten, Gallerie verziert ist. Letztere sehr reiche Gestaltung entspricht ohngefähr dem, nur weit einfacher gehaltenen, Theile des 17. in — Figur 17 dargestellten Kandelabers oder Leuchters. Ich wollte in dieser Figur nur einige Hauptformen geben, die als Kandelaber noch viel reicher, oder als Leuchter mit Weglassung des obersten Theiles ausgeführt werden könnten. Wollte man jedoch diese Figur durch Anbringung von acht Armen (nach Art der oben beschriebenen) in einen Armleuchter für acht Kerzen umwandeln, so könnte man den obersten Theil in eine gothische, blumenbesetzte achteckige Fialen- oder Helm-Spize umgestalten. Auch hier brachte ich eine wagrechte Schafttheilung durch einen Gesimsring an, um die oben beschriebene Art zu versinnlichen. Ueber die Verhältnisse dieses Entwurfes bemerke ich nur, daß dem Höhenmaasse der beiden, oberhalb und unterhalb des Schaft-Gesimsringes befindlichen, Schafttheile auch die Höhe des obersten Theiles vom Gallerieschluß bis an das Ende, dann die Ausladungsbreite der Gallerie, wie das Höhenmaaß über dem zweiten Rundstab des Fußes bis über den Gesimschluß des Sockels entspricht. Sehr reiche Bildungen in Erz enthalten häufig die Monstranzen, von welchen sich noch eine ziemliche Anzahl, sowohl einfachere, als reichere und vergoldete in verschiedenen Kirchen erhalten hat. Als Beispiel führe ich die, im edelsten Style gehaltene, Monstranz zu Bensheim an der Bergstraße an, welche Kaiser Ludwig der Bayer dahin gestiftet hat, wie die am Fuße befindliche Inschrift beweist: „**oblatum Ludovici IV. Imperatoris A: MCCCXXII.**“ Noch reicher ist die Monstranz, welche der Dom in Frankfurt besitzt. Im reichsten Style und von bedeutender Höhe ist die (jetzt vergoldete) Monstranz aus weiß gesottenem Kupfer in der ehemaligen Klosterkirche zu Tegernsee. Auch Taufbecken wurden nicht selten aus Erz gegossen, wie das sehr reich gestaltete zu Wittenberg, welches von Peter Bischer's Vater, Herrmann Bischer, 1457 verfertigt wurde. Häufig findet man an mittelalterlichen Glocken architectonisch verzierte Reliefs. Das erzene Gitter in der Kirche von Xanten wurde bereits oben erwähnt. Zuweilen findet man selbst Altäre von Erz, wie jenen zierlichen (leider theilweise verstümmelten) im westlichen Chore des Augsburger Domes. Endlich kommen auch Grabmonumente aus Erz vor, sowohl mit Relieffiguren, als in Gestalt von Erztafeln, in welchen die Figuren nebst ihren Architecturen nur als Conturen eingravirt sind.

### 3. Silber- und Gold-Arbeiten.

**I**m Mittelalter hat man fast alle oben beschriebenen Gegenstände auch aus Silber oder Gold gegossen, oder wenigstens die silbernen vergoldet. Sehr häufig sind die Reliquienbehälter von Silber, wie jener von St. Sebaldus in Nürnberg, dessen Flächen oder Wände mit Verzierungen bedeckt sind. Von mittelalterlichen, besonders kirchlichen Gefäßen aus edlen Metallen ist das meiste untergegangen. Einen schönen goldnen Kelch mit zierlichen Laubverzierungen aus dem fünfzehnten Jahrhundert besitzt der Frankfurter Dom. Eine interessante mittelalterliche Silberarbeit befindet sich in München, nämlich das noch jetzt als Ceremonienschwert des Georgi Ritterordens gebrauchte Schwert des Herzogs Christoph von Bayern aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dessen Griff, Bügel und Scheide ganz von Silber sind. Im Schwertknopf ist emailirt das bayrische Wappen angebracht. Am untern Theile des Griffes befinden sich in zwei Reihen über einander zwischen gewundenen Säulen abwechselungsweise ein Jäger mit dem Falken auf der Faust, und eine nackte weibliche Figur. Unter den Füßen und über den Kapitalen der Säulen sind Rosetten mit goldenen Blättern und Rubinen in der Mitte angebracht. Der, durch gewundene Nester getheilte, Bügel ist mit Rosen-Laubwerk und die eben so getheilte Scheide mit Weinlaub ausgefüllt, in welchem Affen herumklettern und an den Trauben naschen. Dieß Laubwerk ist überall durchbrochen und matt gearbeitet, während der Grund polirt glänzt. Solche alte Werke sollten sich unsere Silberarbeiter statt der bisher üblich gewesenen, langweiligen modernen Formen zum Muster nehmen. Zur Anwendung für den jetzigen Gebrauch eignet sich der gothische Styl namentlich für Kelche und Pokale, was man einzusehen in neuerer Zeit wieder angefangen hat. (Mir selbst kam einigemale der Fall vor, daß gothische, silberne Pokale nach meinen Zeichnungen ausgeführt wurden.) Auch Beschläge für werthvollere Bücher sind ganz geeignet, um nach Art der alten (in den gewöhnlichen Fällen von Messing gebildeten) in Silber ausgeführt zu werden, und die jetzt üblichen, geschmacklosen Formen zu verdrängen. Ich habe in den Figuren 18 bis 24 verschiedene Muster für die Gestaltung solcher 20.ad20. Bücher-Beschläge gegeben. Die — Figuren 20 und ad 20 enthalten eine ganz einfache Form, und zwar die Figur 20 für das, in der Mitte des Deckels anzubringende, Plättchen, und die Figur ad 20 für ein Eck des Deckels. Diese b ad 20. Bildung ist durch die — Figur b ad 20 erklärt, welche den Durchschnitt nach der Linie a b (in Figur 20) darstellt.